

Walther Rathenau und das Judentum

Exkurs: Die Judenfrage im 19. Jahrhundert

Die Geschichte des Antisemitismus ist mehr als 2000 Jahre alt. Bereits während der Antike unternahmen die Griechen, Perser und Römer Versuche, die Gläubigen zu verfolgen und die jüdische Religion zu vernichten. Aus vielen Gruppierungen schlug den Juden über Zeiten Ablehnung und Hass entgegen. Für kommunistische Antisemiten sind die Juden Kapitalisten, für die liberalen Antisemiten jüdische Bolschewisten, für die Traditionalisten sind alle Juden gefährliche Elemente und die Anhänger der Rassenlehre halten Juden für minderwertig. Für Antisemiten gibt es keine andere Möglichkeit als die Entfernung der jüdischen Wurzeln aus der Gesellschaft. Den Höhepunkt der antisemitischen Hysterie und des Vernichtungswahns in Europa markiert die Zeit des Nationalsozialismus mit dem Holocaust.

Durch die Aufklärung und die Französische Revolution wurde die Gleichstellung aller Bürger in den europäischen Nationen zu einem politischen Hauptziel. Auch die jüdische Bevölkerung sollte nun gleichgestellt werden. Die Diskussion startete in England 1750 und 1790 auch in Frankreich in Verbindung mit der französischen Revolution. Durch die aufgeklärte Toleranz folgten Integrationskonzepte, die von der Duldung bis zur Emanzipation reichten. Bei diesen Prozessen wurde von der Judenfrage gesprochen: Es sollten Antwort und Lösung für die Probleme, die sich aus der jüdischen Emanzipation ergaben, gefunden werden.

Antisemiten eigneten sich den Begriff Judenfrage um 1800 an und verwendeten ihn im Kontext des Nationalismus so, als ob die jüdische Bevölkerung ein Hindernis für die gesellschaftlichen Entwicklungen darstellte. Unter anderem forderten sie die Aussiedlung der europäischen Juden nach Übersee, die Verbringung in Arbeitslager und Zwangssterilisation für alle Juden.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Aufsätze zur Judenfrage von verschiedenen Philosophen veröffentlicht. Bruno Bauer veröffentlichte 1843 einen Aufsatz mit dem Titel „Die Judenfrage“, in welchem er sich gegen ihre Emanzipation ausspricht und behauptet, Juden würden nicht „besser“ werden. Hierbei sieht Bauer vor allem einen unüberwindlichen religiösen Gegensatz zwischen einem christlichen Staat und den Juden, weshalb er eine Auflösung der Religionen fordert. Laut Bauer müssten die Juden ihre Religion aufgeben, da es unmöglich sei, Jude, Staatsbürger und Mensch zu sein, was Bauer mit dem „Wesen der Juden“ begründet. Das „Wesen der Juden“ sei in ihrer Religion verankert und dieses stehe über den Pflichten gegenüber Staat und Mitmenschen, weshalb eine Emanzipation und der Erhalt allgemeiner Menschenrechte für Bauer ausgeschlossen ist.

Dieser Grundsatz müsste logischerweise auch auf Christen angewendet werden, diese wären aber laut Bauer bereits emanzipierter als Juden. Das Christentum stelle die höchste Stufe des Selbstbewusstseins dar; damit sich Juden emanzipieren können, müssten sie sich zunächst auf die Stufe des Christentums „hocharbeiten“.

Karl Marx, ein Philosoph jüdischer Abstammung, veröffentlichte im Jahr 1843 eine Erwiderung auf die von Bruno Bauer verfasste Arbeit zur Judenfrage. In dieser Schrift fordert Marx die Säkularisierung des Staates. Allerdings reproduziert er in seinem Artikel auch antisemitische Stereotype. Soziologen bewerten solche Aussagen des Philosophen allerdings nicht als Zeichen antisemitischen Denkens, sondern als eines der Emanzipation. Marx forderte Befreiung von Religion, eine Entwicklung hin zum Atheismus.

Philippa Wecker (2. Semester)



Karikatur wichtiger Teilnehmer der Konferenz von Genua: Walther Rathenau

In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Male voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist.

(Walther Rathenau)

Walther Rathenau beschäftigte sich Zeit seines Lebens mit seiner jüdischen Identität. Obwohl er aufgrund seiner großbürgerlichen Herkunft äußerst privilegiert war, erlitt er bereits früh religiös motivierte Diskriminierung. Daher lässt sich vielleicht von einem tiefen Riss sprechen, der sein Leben und seine Persönlichkeit prägte; Rathenau schreibt rückblickend: „In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Male voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist, und daß keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann.“ („Staat und Judentum“, 1911)

Dieses niederschmetternde Zitat wirkt beschämend. Welche Demütigung musste Rathenau, musste jeder deutsche Jude hinnehmen! Wie konnte ein so großer Geist diese Lage ertragen, dem Unabhängigkeit und ein zu seinen Talenten unbedingt passender Ort des Wirkens und Gestaltens von existentieller Bedeutung waren: „Ich will Selbstbestimmung, selbstverdientes Geschick und Freiheit.“ (Aus dem Briefwechsel mit seinem Freund und langjährigen Wegbegleiter Hermann Burte.)

Was tat Rathenau in dieser schwierigen Situation?

1. Versuch: Befreiung durch Assimilation

Zunächst versuchte er sich aus dieser Lage zu befreien, indem er 1895 bei der Jüdischen Gemeinde Charlottenburg seinen „Austritt aus dem Judentum“ beantragte, (allerdings nie rechtsgültig vollzog). Und er veröffentlichte 1897 in Maximilian Hardens Wochenzeitschrift „Die Zukunft“ unter dem Titel „Höre, Israel!“ und der Verwendung eines Pseudonyms einen Assimilationsaufruf. Hier empfiehlt er den Juden, sie sollen nicht Deutsche imitieren, aber sich wie „deutschgeartete“ und erzogene Juden verhalten. Rathenau fühlte sich dazu verpflichtet, anderen Juden auf den Weg der Assimilierung zu helfen. Dies lag auch daran, dass er die staatliche Judenpolitik als gescheitert und unzweckmäßig ansah, wie er in „Höre, Israel!“ erklärt. Denn die Struktur des Staates sei geschlossen und innovationshemmend: Juden würden anders behandelt als der Rest der Bevölkerung – „Jude ist Jude“.

2. Versuch: Befreiung durch Kritik an der Judenpolitik

Aus dieser Politik resultierte ab 1911 Rathenaus Abkehr von Assimilationsbemühungen. Stattdessen wuchs seine Kritik an der Judenpolitik: Er prangerte staatliches Versagen bei der politischen Integration deutscher Juden an. Trotzdem hoffte er weiterhin, dass Juden in der Verwaltung mitwirken dürften und dass die Judenfrage „durch allgemeines Fortschreiten der Sittlichkeit der

Welt und ihrer Einrichtungen“ (Brief an K. Hammer von 1920) gelöst werden könne.

3. Versuch: Bekenntnis zu religiöser Toleranz

1920 veröffentlichte Rathenau „Höre, Israel!“ dann unter seinem eigenen Namen. Zu dieser Zeit hatte sich seine Meinung allerdings grundlegend geändert: Seine eigenen Aussagen verstehe er nicht mehr. Rathenau erklärte seinen Irrtum damit, dass der Text zur unglücklichsten Zeit seines Lebens entstanden war.

In den nächsten Jahren bekannte er sich klar zu religiöser Toleranz und staatlicher Neutralität. Bei seinem Amtsantritt als deutscher Außenminister 1922 verweigerte er die Angabe seiner Religionszugehörigkeit mit dem Vermerk: „Diese Frage entspricht nicht der Verfassung“. **Alle drei Versuche scheiterten.**

Rathenaus Gesinnungswandel schützte ihn nicht vor antijüdischer Verfolgung und antisemitischen Angriffen, die während des Ersten Weltkriegs und besonders, nachdem Rathenau ab 1914/15 politische Karriere machte, zunahm. Als Außenminister war Rathenau einer der einflussreichsten Menschen im Staat und als Jude war er gleichzeitig hilflos den Verleumdungen rassistischer Kreise ausgeliefert: „Ich denke nicht daran, eine Milderung dieses Hasses zu erwarten.“

Es ist sehr bedrückend, feststellen zu müssen, dass Rathenau trotz seiner außerordentlichen Fähigkeiten und Erfolge immer ein gesellschaftlicher Außenseiter und Ausgestoßener geblieben ist. Aber die Peinigung, die er sein Leben lang ertragen musste, hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Waffengewalt aus dem Hinterhalt. Resigniert zitierte er, kurz bevor er stirbt, ein Schmähdied, das seit Sommer 1921 von Freikorps in Oberschlesien gesungen wurde: „In einigen Teilen meines Landes marschieren Kompanien von Männern im Rhythmus der Worte: Schlagt tot den Walther Rathenau/die gottverdammte Judensau.“

Julie Rasche (2. Semester)

Quellen:

- Sabrow, Martin (2009): Walther Rathenau. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, de Gruyter Verlag: Berlin, S. 671f. <https://www.spektrum.de/lexikon/juedische-philosophen/walther-rathenau/185>
- Clemens Picht: Er will der Messias der Juden werden. Walther Rathenau zwischen Antisemitismus und jüdischer Prophetie. In: Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867–1922. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institute, New York. Hg.: Hans Wilderotter. Argon Verlag, S. 117–128.
- Shulamit Volkov: Ich bin ein deutscher jüdischer Stammes. Walther Rathenau als Jude. A.a.O.: S. 129–138.